

zumal wenn dann wegen Papiermangels ihnen das wenige auch noch zusammengestrichen wird. Nachher sträuben sich den Herren freilich die Haare, wenn sie aus einer halbstündigen Rede voll Geist und Gemüt höchstens einen einzigen wahllos herausgegriffenen Satz in der Presse finden. Das ergibt natürlich Zerbilder. Es kommt praktisch auf ein völliges Aufhören der Öffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen heraus; was in den Blättern steht, das ist naturgemäß weiter nichts als ein mangelhafter Protokollauszug, und die stenographischen Berichte, die einige Tage später im Buchhandel erscheinen, kommen doch nur in die Bibliothek und in die Hände weniger Berufspolitiker. Auch der Vogelschauer der einzelnen Zeitung, der über das Ganze ein paar zusammenhängende Zeilen schreibt, ist an den Raum gebunden. Je mehr die Abgeordneten also sprechen, desto mehr schweigen sie sich selber tot.

Noch einmal redet Ihnen der Präsident heute launig ins Gewissen, aber alle Mühe ist eitel. Dabei ist durch die sogenannten öffentlichen Reden in der Plenarsitzung doch nie mehr etwas an dem zu ändern, was die Fraktionen vorher über die Abstimmung beschlossen haben, es sei denn, daß eine Zufallsmehrheit eine Überraschung bringt oder in Kleinigkeiten dem gesunden Menschenverstand nachgegeben wird, wenn ein Abgeordneter irgendeinen hahnebüchernen Unsinn geschickt an den Pranger stellt. Heute erleben wir beides. Mit 138 gegen 133 Stimmen wird, weil die zur Ablehnung noch fehlenden paar Herren vielleicht gerade sich einige Zigarren holten oder das letzte Brötchen frühstückten oder an die Gattin, ach, die teure, einen Brief im Oberstod schrieben, der rote Antrag zugunsten des Fräulein Mutter angenommen, die fortan in allen amtlichen Verzeichnungen als „Frau“, wenn auch in Klammer als ledige, geführt werden soll und mit diesem Titel sich dreist in die Reihe der ehrbaren